

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

nagaya

MAGAZIN

4.2015

**Wir lassen
Waisenkinder
nicht allein!**

2 — Gebrauchsanweisung für Entwicklung
Marktstudie zeigt Wege aus Hunger und Abhängigkeit

4 — Eine Chance für die ärmsten Familien
Nahrung, Bildung und Lebensperspektiven für 1000 Kinder

8 — „Ich werde es schaffen“
Das Waisenmädchen Hanna geht ihren Weg ins Leben



Liebe Leserin,
lieber Leser,

Weihnachten, das Fest der Familie, nähert sich mit grossen Schritten. Umso beklemmender macht der Gedanke, dass Hunderttausende von Menschen diese Zeit nicht in Frieden und Geborgenheit verbringen können. Sie sind weit weg von zu Hause, in fremden Ländern – sie sind auf der Flucht.

Menschen fliehen, wenn sie keinen anderen Weg sehen, um zu überleben. In Äthiopien fliehen sie vor Mangel und Hunger in den Dörfern in die wuchernden, bereits überlasteten Städte. Vor allem junge Migranten versuchen weiter nach Europa zu gelangen. Hunderttausende Flüchtlinge machten sich in diesem Jahr aus Lagern und zerstörten Städten des Nahen Ostens auf, unseren Kontinent zu erreichen. Viele Zuflucht Suchende kamen auch aus Afrika.

Wir wollen, dass niemand fliehen muss. Wir wollen, dass die Familien ihren Kindern in Äthiopien ein menschenwürdiges Leben bieten können. Deshalb lindern wir das Elend in den Städten (siehe Seite 4) und sorgen auf den Dörfern dafür, dass die Menschen in ihrer Heimat bleiben können.

Die Kinder, die keine Familie haben, sind die Allerschwächsten. Manche verzweifelten Mütter, mittellos und krank, setzen ihre Babys an belebten Plätzen oder Kirchen aus. Andere Kinder sind plötzlich allein, weil ihre Eltern an Aids sterben. Das Abebech Gobena-Kinderheim in Addis Abeba und *Menschen für Menschen* Schweiz nimmt sich dieser Waisen an (siehe Seite 8). Mit Ihrer Spende erreichen wir gemeinsam, dass die Kinder Geborgenheit und Hoffnung erleben.

Ihre

J. Kamm

Josefina Kamm, Geschäftsführerin
Menschen für Menschen Schweiz

HERAUSFORDERUNG FÜR ÄTHIOPIEN
LANDFLUCHT UND VERSTÄDTERUNG

Marktstudie weist Wege aus Hunger und Abhängigkeit

Die Hälfte der Familien in den äthiopischen Landbezirken Gelana und Abaya hungern. *Menschen für Menschen* Schweiz will ihr Leben zum Besseren wenden. Doch wie lassen sich die Spenden möglichst wirksam einsetzen? Um diese Frage zu beantworten und Fehlplanungen zu vermeiden, führte die Stiftung zunächst eine Marktstudie durch. Sie zeigt die effizientesten Wege der Entwicklung für die entlegenen Bezirke auf – und wird zu einer Art Gebrauchsanweisung für die jetzt startenden Hilfsmassnahmen.

VON DEN HISTORISCH NIEDRIGEN ZINSEN an den Kreditmärkten der Welt wissen die armen Bauern aus den Bezirken Gelana und Abaya im Süden des Landes nichts. Banken gibt es nur in den Städten, und die Bauern bekommen dort mangels Sicherheiten keinen Kredit. Wenn ein Kind krank wird und medizinische Hilfe braucht, müssen sie deshalb bei privaten Verleihern Geld borgen – zu Zinsen von mindestens 100 Prozent!

Ihre Felder bewirtschaften die Menschen in den abgelegenen Bezirken mit archaischen Methoden. Deshalb sind die Erträge klein. Die Hälfte der Bevölkerung hat sechs Monate im Jahr nicht genug zu essen. In den Monaten vor der nächsten Ernte sind in vielen Familien die Vorräte aufgebraucht. Um zu überleben, müssen sie Geld leihen, um sich Lebensmittel kaufen zu können.

Durch die unanständigen Wucherzinsen geraten viele armen Familien in die Schuldenfalle – und müssen ihre Heimat verlassen: Um ihre Schulden abzuzahlen, ziehen Männer in die Städte, in der Hoffnung auf bezahlte Jobs. Manchmal verlangen die lokalen Kredithaie Land und Vieh, wenn die Schuldner den Kredit nicht bedienen können – so bleibt den Familien nur der Wegzug in die Elendsviertel der Städte.

Dieses Schicksal möchte *Menschen für Menschen* Schweiz ihnen unbedingt ersparen. Zusammen mit der Partnerorganisation „Ethio Wetlands and Natural Resources Association“ (EWNRA) startet die Stiftung zum Jahreswechsel ein grossangelegtes Hilfsprojekt für rund 50'000 Menschen. Ziel ist es, die Grundbedürfnisse der Bauernfamilien wie Ernährung und Gesundheit zu befriedigen – und sie aus der Abhängigkeit privater Kredite zu befreien.

Zunächst sollen die Menschen ihre Produktion steigern. Doch das allein reicht nicht aus. Die Bauern müssen einen grösseren Schritt machen als nur für den Eigenbedarf zu produzieren.



Die Kinder in den Distrikten Gelana und Abaya können sich häufig nicht satt essen.

Sie sollen sich in Spargruppen und Kooperativen organisieren: So schaffen sie Marktzugänge, verbessern die Wertschöpfung ihrer Produkte und befreien sich aus dem Würgegriff der Wucherkredite.

GEMEINSAM SIND WIR STÄRKER!

„Für uns stellte sich die Frage, mit welchen landwirtschaftlichen Produkten sich die besten Ernten und finanziellen Erträge erzielen lassen“, erklärt Dr. Martin Grunder, Entwicklungsexperte von *Menschen für Menschen* Schweiz in Äthiopien. „Um die uns anvertrauten Spenden möglichst effizient einzusetzen, wollen wir dort die Schwerpunkte legen, wo wir am meisten Einkommen für die armen Bauern erreichen.“ Deshalb wurde ein unabhängiges Consulting-Büro aus Addis Abeba mit einer Studie der Marktbedingungen und potentieller Wertschöpfungs-Ketten in Gelana und Abaya beauftragt. Im September betrieben die Experten zwei Wochen lang Feldforschung. Vor Ort interviewten sie Behördenvertreter, Ortsvorsteher, erfolgreiche Bauern und Ältestenräte. Ihre Ergebnisse zu Potentialen und Gefahren für die lokale Wirtschaft und Strategien, wie ein möglichst grosser Teil der Wertschöpfung bei den lokalen Bauern bleibt, präsentierten sie nun in einem Bericht. „Aufgrund dieser Studie ist es nun möglich, marktfähige Produktionszweige zu identifizieren“, sagt Martin Grunder: Zahlreiche viel versprechende Wertschöpfungsketten konnten identifiziert werden.

Beispielsweise empfiehlt die Studie den Ausbau der Imkerei. Honig ist unter anderem ein sehr begehrter Rohstoff für die Herstellung von dem in Äthiopien weit verbreiteten Honigwein. Eine andere Möglichkeit ist die Professionalisierung

der Mast. Bislang wird das Vieh einfach auf die übernutzten Weiden getrieben. Die mageren Tiere erreichen deshalb auf den Märkten keine guten Preise. Künftig sollten Gruppen von Bauern beim Anbau von Futterpflanzen unterstützt werden und diese neuen Anbauprodukte an die Viehbauern verkaufen, empfiehlt die Marktstudie. Die Mäster sollen sich in Gruppen organisieren, um ihr Vieh gemeinsam an grosse Abnehmer verkaufen zu können – etwa an Händler aus der Hauptstadt oder die Universitätskantinen der nächstgelegenen Provinzstädte.

Ein wichtiger Pfeiler für die Entwicklungsarbeit sei auch der Gemüseanbau überall dort, wo sich Äcker mit Hilfe von Quellen ganzjährig bewässern lassen. So rechnet die Studie vor, dass in einer Saison auf einem bewässerten Feld und bei fachmännischer Bewirtschaftung pro Hektar 20 Tonnen Zwiebeln geerntet werden können: „Wenn 20 Bauersfrauen ein Feld als Kooperative gemeinsam bewirtschaften, bleibt jeder Frau ein Erlös von 6000 Birr pro Ernte.“ Das sind umgerechnet rund 270 Franken – viel Geld in den abgelegenen Bezirken: Die Summe ist vergleichbar dem Jahreseinkommen eines ungelerten Arbeiters.

„Gemeinsam sind wir stärker“: Dieser Gedanke zieht sich durch die gesamte Marktstudie. Was der Sozialreformer Friedrich Wilhelm Raiffeisen in Mitteleuropa schon im 19. Jahrhundert erkannte, gilt auch für die armen Bauern Äthiopiens: „Wenn sie sich zusammenschliessen, kommen sie leichter an landwirtschaftliche Inputs, Marktzugänge und Kredite“, erklärt Martin Grunder. „Wir werden sie deshalb nicht nur mit Saatgut und landwirtschaftlichen Trainings unterstützen, sondern einen Schwerpunkt auch auf die Bildung von Kooperativen legen.“

Nagaya (Frieden) heisst die erste *Menschen für Menschen*-Siedlung in Äthiopien – ein Symbol dafür, dass *Menschen für Menschen* Hilfe auch als Friedensarbeit versteht.

Titelfoto: Junge im Abebech Gobena-Kinderheim

Das Leid der Ärmsten soll ein Ende finden

Die Familie der Witwe Gete in der Stadt Debre Berhan gehört zu den Ärmsten der Armen. Jeder Tag ist für sie ein Kampf ums Überleben. *Menschen für Menschen Schweiz* will nun in der Stadt die elenden Verhältnisse von insgesamt 1000 Kindern zum Besseren wenden. Unter anderem werden ihre Familien Nahrungsmittel bekommen und Angebote, wie sie ihr Einkommen verbessern können.

DEMELESH KIDANE ist ein Junge von 14 Jahren. Sein Gesicht ist immer ernst, seine Augen unruhig. Er wirkt zu erwachsen für sein Alter. Um den Hals trägt er einen kleinen Lederbeutel, den er von einem „weisen Mann“ gekauft hat. Im Beutel befinden sich kleine Pergamentstücke mit Beschwörungsformeln. Sie sollen vor dem „bösen Blick“ schützen: Manche Menschen können mit ihrem Blick Krankheiten senden, so der Aberglaube in Äthiopien. Es wäre eine Katastrophe für die ganze Familie, wenn Demelesh krank werden würde.

Der Junge mit den flackernden Augen ist der alleinige Ernährer der fünfköpfigen Familie. Mutter Gete Yeshetela ist Anfang 30. Sie hat ein hohlwangiges Gesicht, wie man es bei Menschen häufig sieht, die sich mit HIV infiziert haben. Mit im Haus lebt auch Getes Mutter Woletete. Sie schätzt ihr Alter auf 60, wirkt aber wie eine Greisin. Auf ihrem Schoß sitzt Tizebt, das Mädchen ist ein Jahr und drei Monate alt. Zum Glück ist sie nicht HIV-positiv, weil Gete während der Schwangerschaft von der Gesundheitsstation Gratis-Medikamente bekam, die eine Infektion von Mutter zu Baby verhinderten. Doch als Gete mit ihrem Sohn Tamrat schwanger war, wusste sie noch nichts von ihrer Infektion und nahm solche Medikamente nicht: Der Achtjährige ist ebenfalls HIV-positiv.

Der 14-jährige Demelesh trägt eine schwere Bürde: Er ist für das Überleben seiner Familie verantwortlich.





1



2



3

1
Häufig verzichtet Gete auf eine Mahlzeit, damit ihre Jüngsten satt werden.

2
Die Grossmutter sagt, sie sei 60 Jahre alt, doch sie wirkt wie eine Greisin.

3
Diese Jungen aus Debre Berhan spielen mit einem richtigen Fussball – davon können die Kinder aus den ärmsten Familien nur träumen.

Ein Mann im Haus fehlt. Nachdem Getes erster Ehemann Kidane gestorben war, heiratete sie ein zweites Mal. Auch dieser Mann, Tessema, erkrankte und starb. Woran, das weiss Gete nicht zu sagen. Sie war nie in einer Schule und begreift Krankheiten als Schicksal. Aber mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden beide Männer von Aids dahingerafft. Schliesslich tat sich Gete mit einem neuen Mann zusammen. „Doch er verliess mich, als ich mit meiner jüngsten schwanger war. Ich habe nie wieder von ihm gehört.“

Deshalb ruht jetzt die Verantwortung auf Demelesh allein. „Ich würde gerne Bauingenieur werden“, sagt der Junge, „Gebäude zeichnen, das Land aufbauen, es gross und schön machen!“ Ob er dieses Ziel erreicht, ist angesichts seines Pensums fraglich. Morgens besucht er die Schule, aber Zeit für Hausaufgaben hat er nur nachts. Müde erledigt er sie im Schein einer nackten Glühlampe. Die Nachmittage und Wochenenden verbringt er im Marktviertel der Stadt. Er bietet sich als Träger an, schleppt Säcke mit Waren von Lastwagen durch enge Gassen zu Marktständen. Sein Haupterwerb ist der Verkauf von Plastiktüten. „Ich kaufe die Tüten für einen halben Birr und gebe sie für einen Birr ab“, erklärt der Junge. Ein Birr entspricht viereinhalb Rappen. Wer Gemüse nach Hause transportieren will und auf dem Markt keine Tüte dabei hat, winkt ihn heran. Demelesh verkauft 12 bis 15 Tüten pro Tag, also liegt sein Verdienst bei 55 bis 68 Rappen.

Davon muss das ganze Leben bestritten werden. „Wir essen das, was wir uns gerade leisten können“, sagt die Mutter. „Wir kochen Maiskörner. Manchmal essen wir Fladenbrot. Immer geben wir unseren beiden Jüngsten Vorrang.“ Tamrat, der Achtjährige, bekommt wegen seiner HIV-Infektion „antiretrovirale Medizin“, die das Virus in Schach hält – solche Medikamente sind in Äthiopien dank der Spenden internationaler Stiftungen unentgeltlich für die Patienten. „Die Medizin muss zusammen mit einer Mahlzeit eingenommen werden. Ich bin sehr bekümmert wegen des Virus, deshalb soll Tamrat keine Mahlzeit versäumen“, erklärt die Mutter. Sie selbst und Demelesh verzichten dagegen häufig: „Es gibt Tage, an denen wir überhaupt nichts essen.“ Vier struppige Hühner picken vor und im Haus auf dem Lehm-boden herum. Schon lange haben die Mutter, die Grossmutter und ihr Ältester kein Ei mehr gegessen. Sie werden verkauft, um damit Getreide zu kaufen. Nur Tamrat, der Achtjährige, bekommt manchmal eines.

Derweil wird die Konkurrenz für Demelesh als Träger und Plastiktüten-Verkäufer von Monat zu Monat grösser, denn immer mehr Menschen zieht es nach Debre Berhan. Der Name der Stadt, die auf 2800 Metern über dem Meer liegt, bedeutet übersetzt „Berg des Lichts“. Arme Zuzügler vom Land aus kinderreichen Familien, deren geerbtes Land zu klein ist, um zu überleben, hoffen darauf, in der Stadt ihr Glück zu finden. 2006 lebten in der Stadt 60'000 Menschen. Innerhalb von zehn Jahren ist die Bevölkerungszahl auf 100'000 Menschen gestiegen. Als Ungelernte wetteifern sie um die sehr schlecht bezahlten Jobs als Tagelöhner – und gehen häufig leer aus.

NEUE LEBENSCHANCEN

Menschen für Menschen Schweiz will nun zusammen mit ihrer lokalen Partnerorganisation Emmanuel Development Association (EDA) das Leid der Ärmsten in Debre Berhan lindern. Derzeit werden mit Hilfe von Behörden und frei-

willigen Helfern die Familien identifiziert, die Hilfe am nötigsten haben. „Ihnen bieten wir breitgefächerte Angebote“, sagt Programmdirektor Frank Oldenburg. „Zunächst wollen wir die Ernährung und die Hygiene-Situation verbessern.“ Viele Familien haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und zu Sanitäranlagen, deshalb will die Stiftung entsprechende Infrastruktur reparieren oder errichten.

„Ausserdem wollen wir den Kindern aus den armen Familien den Schulbesuch ermöglichen“, erklärt Oldenburg: In den armen Familien beginnen die Kinder aus Geldmangel die Schule später oder unterbrechen sie – auch Demelesh besucht trotz seiner 14 Jahre erst die vierte Klasse. Er und sein Bruder Tamrat werden von der Stiftung Schuluniformen und -materialien bekommen. Ausserdem soll die Familie mit Nahrungsmitteln unterstützt werden.

„Wir wollen auch Möglichkeiten aufzeigen, wie die Menschen sich langfristig selbst Perspektiven erarbeiten“, sagt Oldenburg. So soll etwa Saatgut für Gemüse ausgegeben werden. Die Mütter werden unterrichtet, wie sie in kleinen Hausgärten für den Eigenbedarf und den Markt produzieren können. Mit Kleinkrediten werden kleine Gewerbe initiiert: Frauen werden zu Kleinhändlerinnen oder sie können Vieh kaufen, um es zu mästen und mit Gewinn wieder zu verkaufen.

So werden die Lebenschancen von 1000 armen Kindern in Debre Berhan entscheidend verbessert. Vielleicht schafft es Demelesh deshalb eines Tages tatsächlich, seinen Traum vom Ingenieur-Beruf zu verwirklichen. Auf jeden Fall wird der Junge von seiner täglichen schweren Bürde befreit, für das Überleben von Mutter, Grossmutter und der kleinen Geschwister verantwortlich zu sein. Auf die Frage des *Nagaya Magazins*, welche glücklichen Momente er in seinem Leben habe, antwortet er: „Ich bin glücklich, wenn ich genug Geld nach Hause bringe, damit alle satt werden. Aber wenn das nicht gelingt, fühle ich mich schlecht.“ ■

Hannas Weg ins Leben

Als Dreijährige kam Hanna Mirkena in das Abebech Gobena-Kinderheim in Addis Abeba. Ihre Eltern waren an Aids gestorben. Die 16-Jährige ist selbst HIV-positiv. Von Diskriminierung und Ängsten lässt sie sich nicht entmutigen. „Ich werde es schaffen“, sagt Hanna. Das *Nagaya Magazin* zeichnet das Porträt des bewundernswerten Mädchens.

ÜBER DEM BETT VON HANNA MIRKENA hängt ein Poster des Heiligen Georg, dem Nationalheiligen von Äthiopien. Darauf kämpft Georg gegen einen Drachen, um eine Königstochter aus den Fängen des Untiers zu befreien. Das Gute gewinnt über das Böse, das ist die Botschaft des Posters. Hanna schaut es immer vor dem Einschlafen an. Der Drachentöter spendet Zuversicht.

Wenn man die 16-Jährige inmitten der anderen Waisen sieht, ahnt man nichts von den Kämpfen, die sie in ihrem Inneren ausficht. Hanna füttert die Jüngeren lachend, scherzt und spielt mit ihnen. Am liebsten studiert sie mit ihnen Tänze ein. Traditionelle äthiopische, aber noch lieber die modernen Stile der Musikclips, wie die Kinder sie aus dem Fernsehen kennen. Hanna träumt von einer Karriere als Choreografin an einem der wenigen Theater in Äthiopien.

Lächelnd erzählt sie von ihrem Traum. Mit 37 weiteren Kindern und Jugendlichen lebt Hanna im Abebech-Gobena-Kinderheim von Agohelma, der Partnerorganisation von *Menschen für Menschen* Schweiz. Manche der Eltern sind an Aids gestorben. Manchmal sind die Mütter noch am Leben, aber sie können aufgrund eines psychischen Leidens nicht für ihre Kinder sorgen. Viele der kleinen Heimbewohner sind Findelkinder. Sie wurden als Säuglinge oder Kleinkinder von ihren Müttern an einem belebten Platz zurückgelassen.

Hannas Eltern starben beide an Aids. Ihre halbwüchsigen Geschwister konnten sich nicht um sie kümmern. So kam sie im Alter von drei Jahren in das Heim in Addis Abeba. Die Heimleitung versucht, für die Kinder zunächst Adoptiveltern zu finden. Je jünger sie sind, desto grösser sind ihre Chancen, dass sie

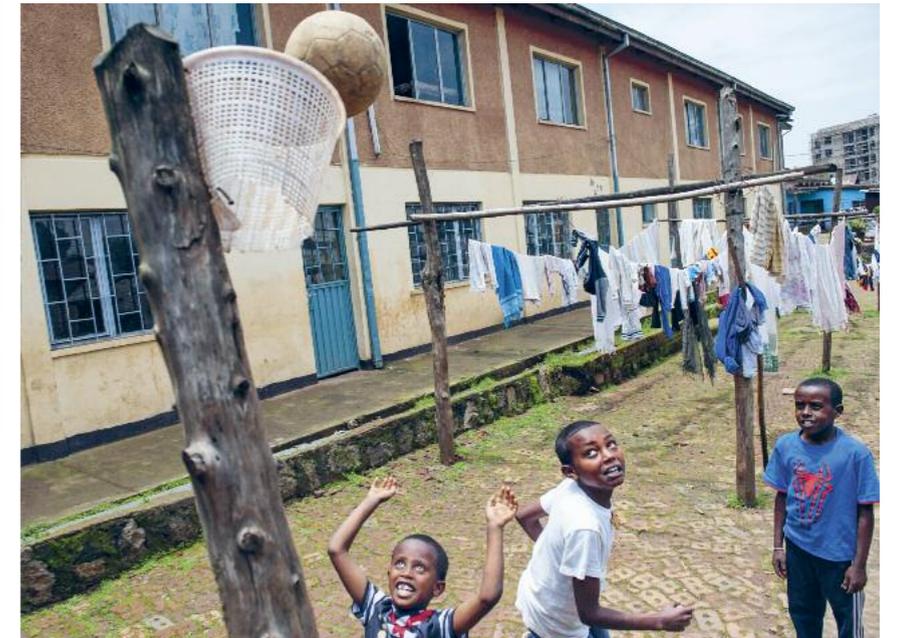
adoptiert werden. Etwa 120 ehemalige Heimkinder wurden so bereits vermittelt. Doch weil Hanna HIV-positiv ist, hatte sie keine Chance.

FÜRSORGE UND LIEBE

„Wir geben den Kindern Fürsorge und Liebe“, sagt Wenschet Damtew, 42, Sozialarbeiterin und Leiterin der Kinderprogramme bei Agohelma. „Sie leben in Gruppen mit festen Betreuerinnen, die Tag und Nacht für sie da sind. Doch es ist besser, wenn Kinder in einer Familie aufwachsen.“ Das Heim sei ein beschützter Ort, doch er spiegle die Lebenswirklichkeit in Äthiopien nicht wider. „Soziales Verhalten und gesellschaftliche Normen lernen die Kinder besser in Familien in den Stadtvierteln. Dort werden sie trotz unserer guter Betreuungs- und Lernangebote im Heim tendenziell lebensfähiger“, erklärt Wenschet

Damtew. Deshalb versuche die Organisation, zunächst leibliche Verwandte der Waisen ausfindig zu machen und sie bei ihnen unterzubringen. Gelingt dies nicht, fragen die Sozialarbeiter von Agohelma gut beleumundete Ehepaare aus den benachbarten Vierteln, ob sie ein Kind in Pflege nehmen würden. Verwandte wie auch Pflegeeltern bekommen dafür eine kleine finanzielle Unterstützung. „Aber das ist so wenig, dass niemand des Geldes wegen ein Kind zur Pflege nimmt“, erklärt Wenschet Damtew. Die Motive seien altruistisch: „Es ist Teil der äthiopischen Kultur, aus christlicher Überzeugung heraus anderen zu helfen.“

Auch Hanna sollte vor drei Jahren das Heim verlassen. Zwei ihrer mittlerweile erwachsenen Schwestern waren bereit, sie in ihrem Haus aufzunehmen. Wie immer, wenn ein Kind das Heim verlässt, gab es



Ein glücklicher Wurf: Spiel und Spass gehört im Abebech Gobena-Kinderheim zum Alltag.

1
Das Erleben von Gemeinschaft ist für Hanna (links im Bild) und die anderen Kinder sehr wichtig.

2
Im Speisesaal beim Mittagessen: Meist gibt es traditionelle äthiopische Speisen.



Die Mutter Teresa Äthiopiens

Gründerin unserer Partnerorganisation Agohelma ist Abebech Gobena, Jahrgang 1938, die manchmal auch „Mutter Teresa Äthiopiens“ genannt wird. Sie wuchs selbst als Waise bei ihren Grosseltern auf. Als sie mit zehn Jahren verheiratet werden sollte, lief sie davon und kam nach Addis Abeba. Es gelang ihr, eine Schulbildung zu erhalten und als Qualitätsprüferin in einer Kaffee- und Getreide-Handelsfirma zu arbeiten. Vor rund 40 Jahren sah Abebech Gobena am Strassenrand eine tote Frau mit einem Baby im Arm; der Säugling suchte die Brust der toten Mutter. Für Abebech Gobena ein Schlüsselereignis: Sie nahm den Säugling zu sich – und in den kommenden Monaten zwanzig weitere Waisen.

„Im Jahre 1991 bekam ich Besuch von Karlheinz Böhm“, sagt Abebech Gobena. „Seither hat Menschen für Menschen mit seiner stetigen Unterstützung das Fundament für meine Organisation gelegt.“ Mittlerweile arbeiten fast 250 Mitarbeiter in den verschiedensten Initiativen, die von Menschen für Menschen Schweiz als Hauptgeber ermöglicht werden. Neben dem Kinderheim gibt es beispielsweise auch eine Schule, in der nur besonders arme Kinder aufgenommen werden. Mangelernährte Kinder aus den umliegenden Armenvierteln erhalten regelmässig Lebensmittel und medizinische Hilfen.

„Ich bin ein Findelkind. Vor sieben Jahren kam ich aus dem Kinderheim in eine Pflegefamilie. Ich habe geweint und war traurig, als ich zu meiner neuen Familie gebracht wurde, weil ich das Heim nicht verlassen wollte. Aber meine Pflegeeltern sind sehr gut zu mir. Schnell habe ich mich hier zu Hause gefühlt. Mein Pflegevater ist Taxifahrer. Das Auto ist oft kaputt. Beim Reparieren dabei zu sein, macht mir viel Freude. Deshalb möchte ich nach der Schule Automechaniker werden.“

Busayo Gobena
14 Jahre



Das Kinderheim sucht für seine Schützlinge gut beleumundete Familien: Busayo mit seinen Pflegeeltern Abebech Gofa und Mulugeta Mengiste.

Tränen, bei Hanna und den anderen Kindern. Doch Hanna freute sich auch auf die neue Zeit: Endlich sollte sie „draussen“ ein ganz alltägliches Leben beginnen.

SCHMERZHAFTE ERFAHRUNG

Doch leider ist die Wirklichkeit keine Drachentöter-Legende, in der sich das Glück mit einer Lanze erzwingen lässt. Und in Wahrheit sind die Menschen nicht nur gut. Sie können auch böse sein, vor allem, wenn sie Angst haben: Die älteren Schwestern, die zugestimmt hatten, Hanna aufzunehmen, begannen, sie wie eine Aussätzige zu behandeln. Hanna durfte nicht gemeinsam mit ihnen essen. Sie musste in einem eigenen Zimmer schlafen. Die Schwestern vermieden jede Berührung. Es gab keine Schimpfworte, doch zeigten die Schwestern ständig, wie zuwider ihnen die körperliche Nähe des HIV-infizierten Mädchens war. Da borgte sich Hanna das Mobiltelefon eines Nachbarn und rief weinend Sozialarbeiterin Wenschet an. Diese kam und holte das Mädchen zurück ins Heim.

Heute, drei Jahre danach, wischt sich Hanna Tränen aus den Augen, wenn sie von der schmerzvollen Erfahrung erzählt. „Immer noch wissen die Menschen zu wenig über HIV“, sagt sie. „Sie diskri-

minieren uns aus Angst und Unwissen.“ Hanna engagiert sich deshalb im Anti-Aids-Club in der Schule, wo sie mit Tanz und Theater Gleichaltrige über Ansteckungswege aufklärt – und dass ein familiäres Zusammenleben für niemanden eine Gefahr bedeutet.

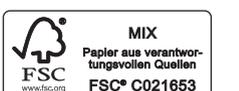
Bis zu ihrer Volljährigkeit kann Hanna im Heim bleiben, sagt Sozialarbeiterin Wenschet. Dann muss sie es verlassen. „Ich gebe zu, ich habe Angst“, sagt Hanna. „Nämlich davor, die Sicherheit und die Beziehungen zu den anderen hier zu verlieren. Und dass die Welt da draussen keinen Platz für mich hat.“

„ICH WERDE ES SCHAFFEN!“

„Es wird alles gut werden“, beruhigt sie Sozialarbeiterin Wenschet. „Wir helfen ja allen ehemaligen Heimkindern, eine Wohnung zu finden. Solange sie eine Ausbildung machen oder studieren, unterstützen wir sie finanziell.“ Hanna weiss, dass ihr Traum Choreografin zu werden, nicht sehr realistisch ist. „Deshalb werde ich fleissig lernen und versuchen einen Studienplatz als Bauingenieurin zu bekommen.“ Dass das eine Männerdomäne ist, stört das Mädchen nicht. „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, sagt sie und lächelt. „Ich werde es schon schaffen.“

IMPRESSUM

Stiftung Menschen für Menschen Schweiz | Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Stockerstrasse 10, CH-8002 Zürich | Tel. +41 (0)43 499 10 60 | Fax +41 (0)43 499 10 61 | info@mfm-schweiz.ch
www.menschenfuermenschen.ch
Postkonto: 90-700 000-4 | IBAN-Code: CH97 0900 0000 9070 0000 4 | BIC: POFICHBEXXX
Verantwortlich: Josefine Kamm, Kelsang Kone | Redaktion: Michael Kesselring, Bernd Hauser – agentur.zs
Grafisches Konzept, Layout: Bohm und Nonnen, Darmstadt | Druck: Spross Print Media AG, Kloten |
Fotos: Rainer Kwiotek, Frank Oldenburg, Menschen für Menschen | Titelbild: Rainer Kwiotek |
Erscheint 4- bis 5-mal jährlich, Jahresabo CHF 5.00 im Gönnerbeitrag inbegriffen



Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland



MEIN TAG

Meskerem Bekele

25, hat am Abebech Gobena-Hospital ihre Tochter Sifen geboren. Ihr Ehemann Berhanu Negesse stand ihr zur Seite.

„Ich habe
grosses Glück“

Wir leben in der Kleinstadt Sendaffa, 30 Kilometer von Addis Abeba entfernt. Eigentlich wollte ich dort in der lokalen Gesundheitsstation entbinden. Aber dort war der Strom ausgefallen. Das war meinem Mann zu gefährlich, zumal bereits bei meiner ersten Entbindung Komplikationen auftraten. Mein Mann brachte mich in einem Taxi nach Addis Abeba und zum Abebech Gobena-Hospital. Er kannte das Hospital in der Hauptstadt aus einem Fernsehbericht. Der Gynäkologe machte sofort einen Kaiserschnitt und

dann war unsere kleine Tochter da! Ich habe grosses Glück. Jetzt habe ich neben meinem fünfjährigen Sohn Jerossa auch noch ein gesundes Mädchen. Und ich habe einen guten Mann. Ich bin Lehrerin, mein Mann ist Beamter. Das Taxi und die ärztliche Betreuung im Hospital kostete uns das Gehalt eines halben Jahres. Aber mein Mann sagte: Die Sicherheit meiner Frau und meines Kindes wären mir noch viel mehr wert! Wer weiss, wie es mir ohne die fachmännische Hilfe im Hospital ergangen wäre.

Das Abebech Gobena-Hospital in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba bekämpft die hohe Müttersterblichkeit. Das Privatspital ist nicht profitorientiert, will aber kostendeckend wirtschaften. Deshalb müssen Patienten die Behandlung bezahlen. Doch für die Ärmsten der Armen aus den umliegenden Slums ist die Hilfe in Not kostenlos. Das Hospital ist eine Einrichtung der lokalen Organisation Agohelma, die sich auf *Menschen für Menschen* Schweiz als Hauptpartner stützt. Lernen Sie in unserer Fotogalerie im Internet weitere gemeinsame Initiativen kennen:

www.menschenfuermenschen.ch > Mediathek